

Liebe Gemeinde,

Ewigkeitssonntag. Und darin eingebettet das Gedenken an die Toten. So habe ich den letzten Sonntag des Kirchenjahres immer verstanden. Und so verstehe ich ihn heute noch. Und ich bleibe auch dabei. Ich kann gerne sagen, warum ich das so mache. Wenn ich an meine verstorbenen Familienmitglieder denken (Oma, Opa, Vater, Mutter, Schwiegervater, Cousine), dann will ich getragen und getröstet sein. Und zwar in mir drin will ich getragen und getröstet sein. Denn in der Regel stehe ich allein an ihren Gräbern. Da ist niemand bei mir. Zum Gedenken muss also noch etwas hinzukommen, etwas Geistiges, am besten auch etwas Geistliches. Also etwas, das mich in meinem Gedenken und meiner Trauer trägt und tröstet. Und das beginnt mit einer Frage. Sie heißt: **Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?** In dieser Frage ist das, was und wer sind, was uns hält und tröstet, auf den Punkt gebracht. Jedes Wort stimmt. Kein Wort ist zu viel und keines überflüssig.

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Ich finde es zuerst mal tröstend, dass beides - Leben und Sterben - in einem Atemzug genannt werden. Damit soll uns klar gemacht werden: Leben und Sterben gehören zusammen. So dass niemand auf den irrwitzigen Gedanken kommen kann, er könne so leben, als würde es nie ein Ende geben. Und auch so, dass niemand auf den ebenso irrsinnigen Gedanken kommen kann, der einzige Sinn des Lebens wäre, sich auf das Sterben vorzubereiten. Doch beiden - dem Leben und dem Sterben - geht der Trost voraus. In einer ruhigen Minute oder Stunde sollte man diese Reihenfolge mal auf sich einwirken lassen: Trost - Leben - Sterben.

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Diese Frage ist 460 Jahre alt. Sie ist die erste Frage des Heidelberger Katechismus. Er wurde von Kurfürst Friedrich III von der Kurpfalz bei Zacharias Ursinus in Auftrag gegeben. Ursinus war ein Schüler von Philipp Melanchthon, der mit Martin Luther die Reformation durchführte. Der Heidelberger Katechismus erschien 1563 und wurde in die Kurpfälzische Kirchenordnung aufgenommen. Ab 1618/19 ist er das Bekenntnis- und Lehrbuch der reformierten Kirche. Und da in Baden die lutherische und die reformierte Kirche vereint wurden, ist der Heidelberger Katechismus auch hier anerkannt.

Trost – Leben – Sterben. Ein Dreiklang. Und am Anfang steht der Trost. Von Geburt an muss der Mensch getröstet werden. Und dieses Bedürfnis hält an bis zum Ende. Und stets hat der Trost den Menschen im Blick. Wenn das Kind eine schlechte Note heimbringt, wenn die erste Liebe zerbricht oder später die Ehe, wenn eine Krankheit ins Leben einbricht, wenn Kinder den Aufstand gegen die Eltern proben, wenn es Stress mit dem Nachbarn gibt, wenn die Lieblingsmannschaft verliert oder absteigt, wenn man gekündigt oder arbeitsunfähig wird, wenn eine Flut einem die Existenz aus den Händen reißt, wenn gar nichts mehr geht, wenn einen die Trauer lähmt, wenn Kopf und Herz leer sind, wenn man nicht mehr weiter weiß, wenn man den letzten Atemzug macht...

Immer braucht es einen Trost. Um Trost ist mir nicht bange...heißt es in einem Kirchenlied. Ja, wenn schon alles schlimm ist, wäre es ja ganz schlimm, wenn sich jetzt noch der Trost aus meinem Leben verabschiedet hätte. Nein – um Trost soll es uns nicht bange sein. Das ist ja schon ein Trost, dass ich gewiss sein kann: ich werde getröstet werden. Das ist nämlich das Wichtigste am Trost: Er wird uns zugesprochen. Das Wichtigste im Leben machen wir also nicht selber. Es wird uns gesagt, es wird uns geschenkt. Es ist nirgends zu kaufen oder zu bestellen. Das Wichtigste kostet nichts. Lass es ein Wort sein, lass es eine Berührung sein, lass es eine Wegbegleitung sein, lass es eine Tasse Kaffee sein, lass es ein Spaziergang sein, lass es ein Schweigen sein, lass es ein in den Arm genommen sein sein, lass es eine Hand sein, die dich segnet – alles Gute möge mit dir sein. Das ist Trost! Ursinus, der Verfasser des Heidelberger Katechismus, hat richtig entschieden, wenn er den Trost vor das Leben und das Sterben setzte. Denn ob wir klein, jugendlich, erwachsen oder ergraut sind – wir brauchen den Trost zum Leben wie das Ein- und Ausatmen. Mehr als Lob und Anerkennung brauchen wir ihn - mehr als Geld und Luxusreisen, Auto und Wohnung, Essen und Trinken. Wenn es für uns keinen Trost gibt, dann sind wir verloren. Dann ist alles trost-los. Gott sei Dank ist es so nicht. Und warum ist das so? Weil dem Trost keine Leistung vorausgeht, sondern einzig ein Bedürftig sein. Sonst nichts.

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Bei der Antwort auf diese Frage geht mir das Herz auf: *Dass ich mit Leib und Seele im Leben und Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.*

Es geht beim Trost also entscheidend um die Frage: Wem gehöre ich? Wem oder was habe ich mich verschrieben - und zwar mit Haut und Haaren? Deine Antwort auf diese

Frage entscheidet darüber, ob und wie du getröstet wirst und ob und wie du getröstet leben wirst und dann auch sterben kannst. Wem gehöre ich? Diese Frage geht bei mir so tief, dass ich für mich darauf antworte: Ich gehöre nicht einmal mir selbst. Ich habe mein komplettes Leben dem Auferstandenen verschrieben. Meine ganze Hoffnung setze ich auf ihn. Bis zu meinem letzten Atemzug. Diese Entscheidung muss ich mir immer wieder ins Gedächtnis rufen und dann spüre ich in mir einen Frieden – auch wenn ich an einem Grab stehe. Ich gehöre nicht mir und niemand anderem. Ich gehöre ganz allein Ihm in Zeit und Ewigkeit. Und diese Gewissheit macht mich hellhörig und stutzig, wenn ich z.B. in der BZ diese Woche über einem Artikel diesen Satz lese: „Der Tod kommt auf uns alle zu.“ Ich sage nur kurz und knapp: Nein! Auf mich kommt der Tod nicht zu. Der Satz klingt ja so, als wäre der Tod eine eigenständige Person, die zu einem Zeitpunkt, den sie bestimmt, auf mich zukommt und mich abholt. Nein! Ganz bestimmt nicht! Der Tod kommt einmal nicht auf mich zu und er holt mich auch nicht ab. Von allem Trost verlassen ist der, der das sagt. Ist denn alles vergessen, was uns tröstet? Hat nicht der Apostel Paulus jubiliert: Tod, wo ist dein Stachel? Er tut uns also nicht mehr weh. Ja, hat den niemand mehr die unsterbliche Hoffnung im Herzen, die uns Christus am Ostermorgen ermöglicht hat? Ja, ist denn die Basis eines getrösteten Lebens vollkommen weggebrochen, dass ich sagen muss: der Tod kommt auf uns zu? Als wäre er durch die Auferstehung nicht an die Ketten gelegt worden! Als wäre er durch den Auferstandenen nicht entmachtet worden! Als hätte er noch was zu sagen! Ich möchte am Ende meines Lebens nur die auf mich zukommen lassen, die einen Trost für mich haben. Die irgendwas sagen wie: Es geht zu Ende, Ewald. Aber du weißt ja: in diesem Ende liegt ein Anfang. Und ich werde dann irgendwie lächelnd nicken. Vielleicht mit letzter Kraft. Der Tod aber, liebe Gemeinde, hat nichts für mich übrig. Er ist kalt und wortlos. Ihn habe ich durch den Glauben an den Auferstandenen aus meinem Leben verabschiedet. Deshalb warte ich auch nicht auf ihn. Und deshalb kommt er auch nicht auf mich zu. Wie verloren wäre ich, wie so ohne Trost, wenn das so wäre. Und verloren will ich nicht sterben. Wohl aber getröstet.

Es gibt eine Geschichte, die vom Trost handelt. Da war eine Sintflut. Und Noah baute eine Arche. Ein Rettungsschiff. In diesem Schiff überlebte die menschliche und außermenschliche Schöpfung. Der Trost ist wie ein Schiff, in dem wir zeitlebens geborgen sind. Wir sind drin. Wir sind geschützt. Wir überleben.

Noah heißt auf Deutsch: Du kannst beruhigt sein.

Und am Ende füge ich hinzu: im Leben und im Sterben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft und Unvernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Tröster im Leben und im Sterben.

AMEN